

Die altersschwache Fähre über den Kilombero-Fluss — einziger Zugang zu einem ganzen Distrikt, annähernd halb so gross wie die Schweiz.

Tansania: Faul sind sie nicht...

Tansanias Bauern arbeiten hart — und bleiben trotzdem arm dabei. Am Willen zur Selbsthilfe fehlt es ihnen nicht; was sie für eine bessere Zukunft tun können, das tun sie. Es fehlt vielmehr an Ausbildungsmöglichkeiten, an neuen landwirtschaftlichen Techniken, an der Gesundheitsfürsorge, an den Verkehrswegen. Doch dem kann schrittweise abgeholfen werden: durch Selbsthilfe, ergänzt durch Hilfe von aussen.

Die altersschwache Fähre über den Kilombero-Fluss ist nur ein paar Monate im Jahr benutzbar. Die Regenzeit lässt den Fluss auf anderthalb Kilometer Breite anschwellen, in der Trockenzeit ist der Kilombero nur noch ein seichtes Rinnsal. Dann kann der Fluss nur noch mit Einbäumen überquert werden.

Wir können helfen

Ja, wir müssen sogar helfen, denn allein werden die Bauern der Dritten Welt ihre Existenzprobleme nicht lösen können, beim besten Willen und bei allen Anstrengungen nicht. Denn auch wenn sie wissen, wie sie sich weiterhelfen können und wollen, fehlen ihnen die Mittel dazu. Diese Mittel können wir zweifellos beisteuern, von unserem Wohlstand abzweigen. Die Swissaid hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Benachteiligten der Dritten Welt zu helfen, sich selbst zu helfen. Ihre Mittel erhält die Swissaid durch Spenden der schweizerischen Bevölkerung, zum Teil auch aus Beiträgen von Bund, Kantonen und Gemeinden. Die Swissaid ist eine Dachorganisation für Entwicklungshilfe, sie wird getragen von Caritas, HEKS, dem Arbeiterhilfswerk und dem Schweizerischen Roten Kreuz. Religiös und politisch ist sie unabhängig. Gegenwärtig sammelt die Swissaid in der ganzen Schweiz für ihre Entwicklungsarbeit, die vor allem der Landbevölkerung und der Verbesserung der Ernährung gilt. Das Postcheckkonto: 30 - 303.

Die Kilombero-Fähre ist ohnehin ein Unikum. Sie läuft an einem dicken Stahlseil, das durch den Fluss gespannt ist. Dieses Seil geht über an der Fähre befestigte Rollen, und das Ding wird bewegt, indem man mit blossen Füßen auf dem Seil geht und so die Fähre ans andere Ufer schiebt. In der stehenden Tropenzone eine mühsame — und langsame — Sache. Wenn der Wasserstand absinkt, stehen den ganzen Tag Arbeiter bis zum Gürtel im Wasser, um den Sand wegzuschaukeln, wenn die Fähre auf Grund läuft. Halbtägige Wartezeiten sind keine Ausnahme. Dabei ist die Kilombero-Fähre die einzige Verkehrsverbindung zu den 61 Dörfern des Ulanga-Distrikts, der annähernd halb so gross ist wie die Schweiz. Schon von der Verkehrssituation her ist der gebirgige Ulanga-Distrikt eine der ärmsten Gegenden in Tansania, einem Land, das von der Uno zu den 25 ärmsten Staaten der Welt gezählt wird. Nur ein Minimum von Gütern kommt über den Engpass am Kilombero, oft sind auch im Distrikthauptort Mahenge die dringendsten Bedarfsartikel nicht zu bekommen.

500 Franken Einkommen pro Familie und Jahr

Entsprechend arm ist die Bevölkerung. Das Bareinkommen dürfte bei 500 Franken pro Familie liegen — in normalen Jahren. Letztes Jahr fiel der Regen zu unregelmässig. Zuerst kam zu früh zu viel Wasser und dann lange gar nichts mehr. Der Reis der Leute am Fluss ging zugrunde. Nur die Maisernte war einigermaßen gut. Man wird nicht verhungern, zumal die Ernte in den meisten Regionen Tansanias überdurchschnittlich gut war. Aber die Monate vor der neuen Ernte werden hart sein, die Vorräte müssen gestreckt werden. Denkbar schlechte Voraussetzungen also. Doch bei alledem überrascht — zumindest in vielen Dörfern — der Mut

und die Eigeninitiative, mit dem die Leute an den Aufbau einer besseren Zukunft herangehen. In Lupiro zum Beispiel, einem Dorf mit 500 Familien, haben die Bauern mit minimaler staatlicher Beihilfe eine leistungsfähige Wasserversorgung und eine Schule mit sechs Klassen gebaut.

Die Schule finanziert sich selbst

An die Schule trägt der Staat nur die Lehrgelöhner bei, alles andere — Unterrichtsmaterialien, Hefte, Schreibutensilien usw. — muss die Schule selber aufbringen. Sie tut es mit einer Schulfarm, auf der die Kinder Mais, Reis und Baumwolle anpflanzen. In Notzeiten erhalten die Kinder in der Schule zu essen. Der Rest der Ernte wird verkauft, aus dem Erlös deckt die Schule ihre Unkosten. Jeder Samstag ist der Arbeit auf den Feldern oder andern praktischen Tätigkeiten gewidmet. Der Zweck ist aber nicht bloss die Selbstfinanzierung der Schule, sondern auch die praktische, vor allem landwirtschaftliche Ausbildung. Theoretischer und praktischer Unterricht ergänzen sich, die Schule soll die Kinder nicht für ohnehin nicht existierende Schreibisjobs in der Stadt, sondern für ein Leben in den Dörfern und in der Landwirtschaft ausbilden, die Tansanias einzige Entwicklungsmöglichkeit ist. In vielen Dörfern ist die Schule zu einem eigentlichen Entwicklungszentrum geworden. In Lupiro zwängen sich dreimal in der Woche abends, wenn die Kinder nach Hause gegangen sind, auch noch die Eltern in die Schulbänke. Viele Erwachsene wollen noch lesen und schreiben lernen und praktische Ausbildungskurse besuchen, um ihr Leben besser bewältigen zu können.

Schwierigkeiten bei der Umsiedlung

Viele Dörfer haben allerdings auch im Ulanga-Distrikt mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Letztes Jahr wurde hier ein grosses Umsiedlungsprogramm abgeschlossen, das in ganz Tansania Millionen von Bauern betraf. Zweck des Unternehmens war, die verstreut lebende Landbevölkerung in Dörfern von mindestens 250 Familien zusammenzufassen, damit grössere Produktionseinheiten und Schulen, Gesundheitsfürsorge und sauberes Wasser allen zugänglich gemacht werden können. Doch kein Bauer verlässt gern das Stück Land, das ihn bisher ernährt hat. So einleuchtend die Ziele der Regierung auch waren, viele Bauern wollten nicht, wie die Regierungsbeamten wollten. Manche Funktionäre versuchten deshalb, ihr Ziel durch Zwang statt durch Ueberzeugung zu erreichen. Wo Regierungsbeamte einfach über die Köpfe der Leute hinweg entschieden, waren die neuen Dörfer manchmal auch schlecht geplant, sie hatten schlechtes Wasser oder lagen zu weit von den Feldern weg — alles Dinge, die die Bauern entmutigen und gegen die Bürokratie aufbringen mussten.

Das eigentliche Ziel: Ujamaa-Dörfer

Manche Dörfer müssen sich deshalb zunächst einmal konsolidieren. Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Regierung ihr eigentliches Ziel — die gemeinschaftliche Produktion in sogenannten Ujamaa-Dörfern (Genossenschaftsdörfern) — den Bauern begreiflich gemacht hat. Auch in Lupiro ist es noch nicht soweit, die Bauern sind zu misstrauisch, sie wollen sehen, was ihnen zusteht. Deshalb hat man hier eine Mischform gefunden: Das Dorf

baut zwar auf einem grossen Gemeinschaftsfeld von 200 Hektaren Baumwolle an. Man arbeitet an festgelegten Tagen auf diesem Feld, alle gleichzeitig, aber jeder bearbeitet sein eigenes Stück Land. Wer seine Baumwolle besser pflegt, wird dann auch einen grösseren Ertrag erzielen. Daneben baut jeder Bauer Mais und Nahrungsmittel für die Selbstversorgung auf seinem eigenen Land an. Die Verwirklichung der Ujamaa-Idee — Ujamaa bedeutet soviel wie «gemeinsam leben und arbeiten» — bleibt einer späteren Etappe vorbehalten.

In Lupiro — und solche Dörfer gibt es viele im Ulanga-Distrikt — treffen wir auf das einzige Entwicklungspotential, das dem rohstoffarmen Tansania zur Verfügung steht: Bauern, die gemerkt haben, dass sie für sich und ihre Kinder etwas erreichen können, wenn sie sich entsprechend organisieren und wenn sie entsprechend arbeiten. Natürlich werden sie in dieser abgelegenen Ecke nie reich werden. Aber sie können und wollen ihre Lebensbedingungen verbessern, ihre Nahrungsmittelproduktion so weit erhöhen, dass es auch in schlechten Jahren reicht, mehr landwirtschaftliche Produkte vermarkten, um die Schule zu unterhalten und einen Sanitätsposten oder auch einen Genossenschaftsladen für Dinge des täglichen Bedarfs zu errichten.

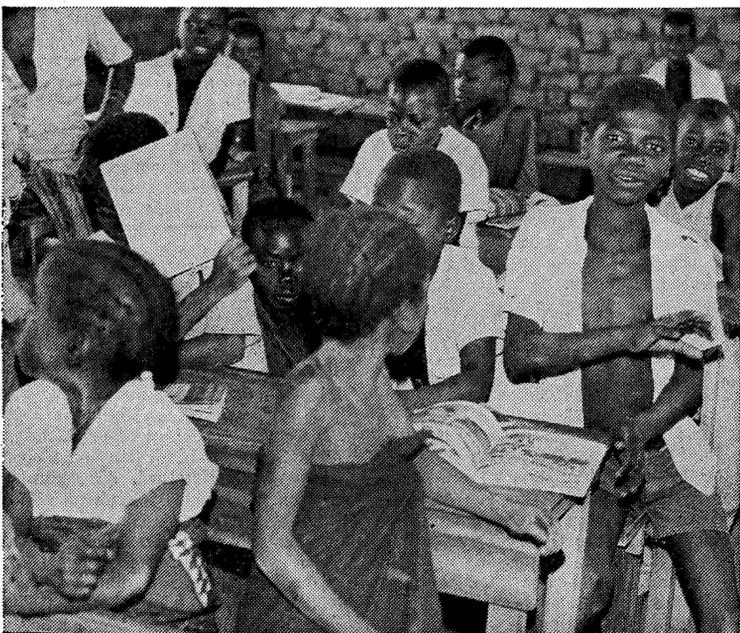
Hilfe zur Selbsthilfe

Am Willen zur Selbsthilfe fehlt es nicht. Die Hindernisse sind anderer Natur: fehlendes Anfangskapital, mangelnde Kenntnis neuerer und ergiebiger Produktionsmethoden, auch der schlechte Gesundheitszustand und die qualitativ ungenügende Ernährung. Die lokale Verwaltung hat nun ein Programm ausgearbeitet, das schrittweise diese Hindernisse überwinden soll. Aber die 626 000 Franken, die dieses Programm für den ganzen Distrikt kostet, können weder die Regierung noch die Bauern aufbringen. Deshalb hat sich die Swissaid bereit erklärt, das Entwicklungsprogramm im Ulanga-Distrikt zur Hälfte aus den Spenden der schweizerischen Bevölkerung zu finanzieren. Die andere Hälfte trug der Bund bei. Jetzt werden im Ulanga-Distrikt die ersten von 46 Musterfarmen in ebenso vielen Dörfern eingerichtet. Diese Farmen dienen dazu, den Bauern bessere Anbaumethoden zu zeigen. Sie werden ergänzt durch ein Ochsentrainingszentrum, in dem die Bauern mit dem Ochsenpflug bekanntgemacht werden, der eine bessere Bodenbearbeitung erlaubt als die bisher übliche Handhacke und der doch nicht so teuer und so kompliziert ist wie ein Traktor. Der zweite Teil des Programms entfällt auf den Gesundheitssektor. Denn kranke Menschen können nicht voll arbeiten, und an mehr oder weniger chronischen Krankheiten, zum Beispiel an Würmern, leiden hier alle. So sind in zwei Dörfern neue Sanitätsposten geplant. Bereits im Bau befindet sich eine Poliklinik zur ambulanten Behandlung im Hauptort Mahenge. Und bereits fertiggestellt ist ein Ernährungszentrum, das die Mütter nach ihrer Niederkunft mit den bestmöglichen Ernährungsmethoden aus den lokal vorhandenen Nahrungsmitteln vertraut macht. Das ganze Programm, das die Probleme von verschiedener Seite gleichzeitig anpackt, wird sich über vier Jahre erstrecken. Es kann in einem ganzen Distrikt die Lebensqualität spürbar verbessern. **Andreas Bänziger**

Auf Leben und Tod

Nach der grossen Dürre von 1974 und 1975 rief Tansanias Präsident Nyerere das ganze Volk zur Kampagne «Anpflanzen auf Leben und Tod» auf. Durch die Oelkrise und die Trockenheit war das Land in eine finanzielle Klemme geraten, die das ganze tansanische Entwicklungsexperiment gefährden konnte. Nyereres Aufruf sollte die Selbstversorgung des Landes mit Nahrungsmitteln sicherstellen, die Lebensmittelimporte auf ein Minimum beschränken und damit wertvolle ausländische Devisen sparen helfen. Selbst in der Stadt sollte jeder die letzte Ecke seines Gärtchens um sein Haus herum benutzen, um etwas Brauchbares anzupflanzen. Die Bauern wurden aufgefordert, nicht nur grössere Flächen anzubauen, sondern auch vermehrt für den Export zu produzieren. Ein ganzer Propagandaapparat wurde eingesetzt. Er erreichte Erstaunliches. Die Kampagne «Anpflanzen auf Leben und Tod» wurde wirklich im ganzen Land befolgt. Auch die Bauern begannen, über das Problem der ausländischen Devisen zu diskutieren, nicht zuletzt angeregt durch Presse und Radio, die jede Produktionssteigerung als Grosse Erfolg meldeten.

Das Wetter war im allgemeinen gut im vergangenen Jahr. Die Ernte fiel in den meisten Regionen reichlich aus. Trotzdem geriet die Kampagne am Ende in eine Einbahnstrasse. Im Herbst berichtete die Presse aus dem Süden Tansanias, dass Hunderte von Tonnen Mais und Reis auf Abtransport warteten. Bald würde der Regen kommen, aber der für den Abtransport verantwortliche Staatsbetrieb, die National Milling Corporation, hatte viel zu wenig Lastwagen, um die Aufgabe zu lösen. Aus dem Norden, aus der Mwanza-Region, kamen Klagen, dass grosse Mengen von Baumwollballen nicht rechtzeitig den Hafen von Dar es Salaam erreichen würden, weil die Eisenbahn nicht genügend Güterwagen hatte. Die Regierung tat ihr Bestes, indem sie mit Extramassnahmen einsprang. Aber ganz zu retten war die Lage nicht. Die Bauern wurden enttäuscht. Sie werden eine nächste Kampagne kaum mehr mit derselben Begeisterung mitmachen. Die Regierung hat ein blaues Auge abbekommen. Mehr und mehr muss sie erleben, dass radikale Massnahmen gefährlich sein können — auch wenn es wirklich auf Leben und Tod geht. Die Regierung müsste alles gleichzeitig tun können: mehr Lagerhäuser und Silos bauen, das Verkehrsnetz verbessern, mehr Lastwagen importieren, Industrien für die lokale Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte errichten. So sind Engpässe in einem Entwicklungsland wie Tansania unvermeidlich. Für uns ist es wichtig, dass wir nicht nur diese Schwierigkeiten sehen. Und für Tansania ist wichtig, dass es solche Engpässe dem Volk verständlich machen kann. **Al Imfeld**



Die Schule wird zum Entwicklungszentrum.



Aufbau einer neuen Klinik — Aufbau einer besseren Zukunft.